



WEIHBISCHOF UND DOMDEKAN

Dr. Thomas Löhr

Predigt zum Mariengottesdienst, 12. September 2020 Mutter vom Guten Rat, Frankfurt

Liebe Schwestern und Brüder!

Zu seinen zwölf Jüngern sagt Jesus, als er sie aussendet: „Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe! Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus!“ (Mt 10, 8) Von Anfang gehört es zusammen: Das Reich Gottes verkünden und Kranke heilen. Meistens standen die Kranken nicht im Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit. Wir überließen sie den spezialisierten Menschen in den Kliniken. In der Familie hat man sich – Gott sei Dank – um die Kranken gekümmert. Für Kranke da sein aber, das gehört zum innersten Kern unseres Glaubens und unserer Verkündigung. Seit die Corona-Pandemie unsere Länder und die ganze Welt in ihrem Würgegriff hat, haben wir die Kranken vor Augen: oft erschreckende Bilder aus den Intensivstationen der Krankenhäuser, die Särge mit den Verstorbenen.

Papst Franziskus hat sehr früh den Blick noch geweitet: „Unser Planet ist krank.“ Damit meint er die Ungerechtigkeit, die Diskriminierung vieler Menschen, die Armut, die Ausbeutung der Erde und Zerstörung der Schöpfung. Als er im strömenden Regen mit dem Kreuz Christi ganz allein auf dem völlig menschenleeren Petersplatz stand, wurde das zum bleibenden Ausdruck der Verlorenheit und Verlassenheit unzähliger Menschen auf einem kranken Planeten. Der Auftrag zu heilen, den uns Jesus auf den Weg gegeben hat, umfasst die ganze Welt.

Die schlimmste Erfahrung war und ist für viele Kranke, dass sie allein sind, dass sie nicht besucht werden dürfen. Auch für unsere älteren Familienangehörigen und Bekannten. Viele von Ihnen haben Verwandte in dem Land, aus dem Ihre Familie ursprünglich stammt. Keine Reisen zu Ostern. Besuche in den Sommerferien nicht ohne Risiko. Das Miteinander war gestört oder ganz unmöglich. Keine gemeinsamen Gottesdienste über lange Zeit. Auch heute nur eine begrenzte Zahl. Und immer noch die Angst vor der Ansteckung. Ich weiß es von meinen eigenen Verwandten. Gott sei Dank, dass wir die Verbundenheit durch die neuen elektronischen Mittel haben. Wie tröstend, dass Sie an den Bildschirmen und wir hier heute gemeinsam miteinander feiern. Ein Trost bleibt uns in aller Not, das Wort des auferstandenen Jesus: Siehe, ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt. (Mt 28, 19)

Bedrückend war die Zeit der geschlossenen Grenzen. Wie gut ist da die Erfahrung von heute, da wir alle gemeinsam das Fest der Geburt Mariens feiern: Sie ist die Mutter aller Nationen. Sie verbindet uns über alle Grenzen hinweg. Sie ist zugleich die Welten verbindende Mutter: sie verbindet die himmlische und die irdische Welt. Noch vor wenigen Wochen haben wir das Hochfest gefeiert: Maria mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen. So vertrauen wir im Glauben fest darauf, dass Gott auf die Fürsprache Mariens unsere Verstorbenen in sein Reich des Lichtes und des Friedens aufgenommen hat. Sie haben nun, wie der Apostel Paulus sagt, ihre Heimat im Himmel.

„Heimat ist dort, wo man verstanden wird.“ Wir kommen mit unseren Sorgen und Ängsten zu Maria und wissen, dass sie uns versteht. Deshalb haben wir jetzt in dieser Eucharistiefeier und in der anschließenden Marienprozession

unsere Heimat bei ihr. Und genau so in unseren Gebeten, die wir einzeln und in unseren Familien sprechen: Bei der Mutter Gottes sind wir geborgen und finden wir eine Heimat. Sie versteht uns. Sie ist Jesus, dem Sohne Gottes, eine liebende Mutter gewesen. Und sie ist uns eine liebende Mutter. Sie wird die Hilfe unserer Familien. Wie gut, dass Sie und ihr, die Kinder, jetzt auf ganz neue Weise erfährt, wie schön es ist, eine Familie zu sein. Füreinander dazusein und miteinander zu beten.

Liebe Schwestern und Brüder, unser kranker Planet (Papst Franziskus) ist durch viel Ungerechtigkeit entstellt. Erinnern wir uns noch an die wichtigen Imperative der vergangenen Monate: Bleibt zuhause! Haltet Abstand! Wascht euch gründlich und häufig die Hände!

Hier in Frankfurt begegnen uns unter den Brücken des Mains – und nicht nur dort – aber die Menschen, die kein Zuhause haben. Hier gibt es Leiharbeiter in viel zu kleinen Wohnungen zusammengepfercht, ungerecht bezahlt, wie halten sie Abstand? Und wie waschen sich die geflüchteten oder wegen ihrer Religion vertriebenen Menschen, die mit kleinen Kindern in überfüllten Lagern leben, die Hände und sorgen für die Gesundheit ihrer Kleinsten? Diese ungerechten Zustände wurden nicht von Corona geschaffen, sondern von Corona entlarvt. Als wir Menschen uns mit Mund-Nasen-Schutz maskierten, wurden die Not und das Elend demaskiert. Weil der Schrei der Armen meistens überhört wird, hat Papst Franziskus ihn sich zu eigen gemacht. In der Hoffnung, dass er wenigstens dann gehört wird.

Noch mehr als in unserem Land gilt das in den vielen armen Ländern der Welt, in anderen Kontinenten. Auch die Kirche haben wir das viel zu spät wahrgenommen. Obwohl wir doch eine weltumspannende Kirche sind. Heute repräsentieren wir viele, ja alle Länder dieser Erde. Zugleich sind wir verbunden mit unseren Partnerbistümern in Afrika und Asien und Europa. Wir dürfen nie vergessen, wenn wir den Himmel über uns betrachten und wenn wir zu unserem Vater im Himmel beten: Zu diesem einen Himmel gehört auch die eine Erde. Wir tragen Verantwortung für alle. Heute erfahren wir zugleich, dass Gott uns nicht allein lässt. Wir schöpfen Hoffnung, wir werden in unserem Glauben gestärkt, wir erfahren seine Liebe – unter den barmherzigen Augen der Mutter unseres Herrn Jesus, die zugleich unsere Mutter ist. Und so möchte ich Ihnen allen zurufen:

Werdet nicht müde, von Gott zu sprechen. Verkündet das Evangelium. Und seid für die Kranken da. Die Jungfrau Maria hat, wie es ihr verheißen wurde, einen Sohn geboren und ihm den Namen Immanuel gegeben, das heißt: Gott mit uns. Auch in den Zeiten der Pandemie, nein, gerade jetzt in den Zeiten der Pandemie: Werdet nicht müde, von Jesus zu sprechen. Amen.